

Buchbesprechungen

Autor(en): **Milt, Bernhard / Fischer, H.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrfrau zum Einstand und weiter für jedes Lernjahr einen Gulden, jedem der beiden Examinatoren je drei Gulden, für die Aufnahme in die eigentliche Hebammenklasse dem Herrn Doktor zwei Gulden und den Ob-Frauen und Führerinnen ihrer Religion zusammen vier Gulden, für die Vorstellung zur Besoldung dem Herrn Doktor zwei Gulden und bei der Ernennung zur Führerin dem Doktor zwei Gulden und jeder Ob-Frau einen Gulden. Es bestand also bereits damals eine Art Schulgeld und, bei Umwertung der Werte, im Vergleich zu heute ein gar nicht so bescheidenes.

Der diesem Aufsatz gezogene Rahmen erlaubte leider manches interessante Detail nur andeutungsweise zu streifen. Aber auch aus dieser gedrängten Zusammenstellung ergibt sich die große Bedeutung dieser Berufsregelung, die schon vor zweihundert Jahren eine weitsichtige Behörde veranlaßte, Ausbildung und Berufstätigkeit der Hebamme genau zu regeln und zu fördern. Wenn wir bedenken, wie geringschätzig vielfach der Hebammenberuf in der Folgezeit von den Behörden, zum Teil bis in unsere jüngste Gegenwart, behandelt wurde, so kann man von der Augsburger Hebammen-Ordnung wohl behaupten, daß sie ein einzig dastehendes Dokument darstellt.

P. Jung, St. Gallen

Buchbesprechungen

Nova Acta Paracelsica, II. Jahrbuch d. schweiz. Paracelsus-Gesellschaft, 1945, Verlag Birkhäuser, Basel, 199 S.

Auch dieser zweite, von der schweiz. Paracelsus-Gesellschaft herausgegebene Sammelband enthält wieder eine stattliche Reihe von Paracelsusstudien, naturgemäß von unterschiedlichem Wert. K. Bittel behandelt «Die Basler Lektur des Theophrast», ein Thema, das schon A. Burckhardt und Karcher behandelt haben. In gewohnt sorgfältiger Weise wird festgehalten, was historisch verbürgt ist; da die Überlieferung lückenhaft ist, sind Konjekturen noch immer unvermeidlich. Bittel nimmt an, Paracelsus habe in Basel auf einem freien Lehrstuhl, «außerhalb der Fakultät» gelesen, «außerhalb der Konstitution der Universität». An sich ist diese Interpretation durchaus möglich und würde manche Schwierigkeit zwanglos erklären. Solche freie Lektüren gab es auch für die Theologen, da die vom neugläubigen Rat 1523 abgesetzten Professoren die altgläubige Hochschule erst 1529 verließen (A. Burckhardt, *Gesch. d. med. Fakult. zu Basel*, S. 18). — Basilio de Telepnef steuert einen Beitrag über «Paracelsus auf den deutschen Hochschulen» bei. Die mangelhafte historische

Methode und ungenügende Quellenkritik vermindern den Wert dieser Arbeit sehr. Die leicht kontrollierbaren Angaben über Vadian z. B. wimmeln nur so von Fehlern; bei besserer Literaturkenntnis wären sie vermeidbar gewesen. — Um so erfreulicher ist die Arbeit von P. R. Henggeler (O.S.B.) über «Alte und neue Paracelsusmedaillen»; auf gesichertem Boden stehend, gibt sie über dieses Thema erschöpfende, viel Neues bietende Auskunft, eine erfreuliche Bereicherung unserer Kenntnisse. — Erwin Jaeckle bringt eine vergleichende Studie über «Paracelsus und Agrippa von Nettesheim». Die interessante geistesgeschichtliche Arbeit führt den Verfasser zur Erkenntnis, daß Theophrasts Schau «den lebendigen Abschluß eines Jahrtausends» bedeute, wobei er «alles Versunkene in der Wiedergeburt seiner Schöpfung verjüngte, so daß die alten Begriffe in neuer Konstellation kreisten und neue Aspekte zu schaffen vermochten», während «Agrippa es lediglich zur Enderscheinung eines Konglomerates, das ohne Erbfolge war» brachte. Reizvoll ist ein Vergleich dieser Arbeit mit ähnlich gelagerten Untersuchungen W. E. Peuckerts in seiner Pan-sophie (Stuttgart 1936). — Ein weiterer Aufsatz bringt J. Strebels Auffassung über «Die paracelsische Astrologie», eine sehr subjektive Auffassung, was an sich keine Kritik, nur eine Feststellung sein soll. Er ist dafür der Gefahr entgangen, symbolisch Geschautes begrifflich ummünzen zu wollen, was fast immer zu Einengung und letztlich zu Verfälschung führt. — Der verstorbene René Allendy verwies in «La psychiatrie de Paracelse» auf merkwürdige Parallelen zwischen Theophrasts Anschauungen und modernen psychopathologischen Auffassungen. Die Problemstellung an sich ist interessant. Die Arbeit zeigt aber auch, wie fragwürdig es ist, Aussagen Theophrasts auf irgendeinem Gebiet aus seiner gesamten Welt- und Lebensschau isolieren zu wollen. Wäre das nicht geschehen, wären neben den tatsächlichen und vermeintlichen Parallelen ebenso fundamentale Gegensätze zutage getreten. — Brinkmanns «Paracelsus und die Seele der modernen Technik» tritt insofern aus der Reihe, als Brinkmanns Anliegen nicht Paracelsus ist, sondern eine metaphysische Begründung der Technik. Die Gedankengänge sind im wesentlichen dieselben wie in seiner kürzlich bei Francke (Bern) erschienenen Schrift «Mensch und Technik». Der Verfasser gibt seine Anschauung in folgenden Worten wieder: «Hinter allen technischen Erfindungen und Konstruktionen steckt, trotz ihrer äußern Rationalität, eine irrationale Sehnsucht des Menschen, ein Streben nach Selbsterlösung. Die Sehnsucht nach Selbsterlösung treibt den homo factivus (d. i. den technischen Menschen, Ref.) zur werktätigen Gestaltung der Wirklichkeit. Seit dem Beginn der ältern Neuzeit bedient er sich in zunehmendem Maße naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. In der Erlösungssehnsucht selbst sehen wir eine Abwandlung des ursprünglich christlichen Erlösungsglaubens» (S. 170). Der Verfasser macht aus dem Problem der Technik und des technischen Menschen irgendwie ein Ikarus-Problem, das freilich wesentlich älter ist als christliche Erlösungssehnsucht. Wie weit er damit dem Wesen der Technik und des technischen Menschen gerecht wurde und in wiefern der Sachverhalt willkürlich eingeengt wurde, soll hier nicht erörtert werden. — J. Strebels «Prolegomena zum paracelsischen Buch über die Elementargeister» werden wegen des

reichen Inhalts vielen Lesern Freude machen. Die Arbeit ist weitgehend ein Extrakt eines 1942 in Stuttgart herausgekommenen Buches W. E. Peuckerts, «Deutscher Volksglaube im Spätmittelalter», was Strebel anzugeben leider vergessen hat. — Derselbe Verfasser sucht in einer weiteren Arbeit nachzuweisen, daß das «Liber de fundamento scientiarum scientiaeque» aus inneren Gründen Paracelsus zugeschrieben werden müsse. Ohne neue Unterlagen wird sich ein schlüssiger Beweis wohl kaum leisten lassen, wenn Strebel auch beachtliche Gründe für seine Stellungnahme vorzubringen vermag.

Bernhard Milt

Douglas Guthrie. A History of Medicine. With 72 Plates. Thomas Nelson & Sons Ltd. Edinburgh 1945. XVI + 448. S.

Es ist ein sehr verdienstliches Werk Guthrie's, den Versuch eines kurzen Abrisses der Geschichte der Medizin gewagt zu haben. Denn zweifellos besteht ein wachsendes Bedürfnis nach einer kurzen, lebendigen Gesamtdarstellung der Geschichte der Medizin, ein Bedürfnis, dessen Dringlichkeit durch die kriegsbedingte Desorganisation des Weltbüchermarktes noch gesteigert wurde. So durfte man mit einer gewissen Spannung dem Werk Guthrie's entgegensehen, das nun, reich illustriert, vorliegt. Dem Verfasser ist es tatsächlich gelungen, dem Leser in 20 knappen Kapiteln viel Wesentliches aus der Geschichte der Heilkunst zu vermitteln. Dabei ist Guthrie nicht einfach dem «gegebenen» Stoff und ausgefahrenen Geleisen medizinhistorischer Darstellung gefolgt, sondern der Verfasser hat in oft sehr glücklicher Weise die vielfältigen Beziehungen zwischen Medizin, Naturwissenschaft und Kulturgeschichte, und das Werden einer jeweils «neuen» Medizin aus den botanischen, anatomischen und physiologischen Erkenntnissen der Zeit heraus entwickelt und in organischen Zusammenhang gebracht.

Natürlich mußte in einem Buch von etwa 400 Textseiten manches Kapitel sehr knapp ausfallen, was vielleicht für die antike Medizin in besonderem Maße gilt. Auch ist dem Verfasser nicht zu verargen, daß die englische Medizin, namentlich in den Glanzperioden der englischen Physiologie seit William Harvey, den kontinentalen Leistungen gegenüber manchmal etwas stark in den Vordergrund tritt. Macht doch gerade dies für den kontinentalen Leser, dem dadurch viel Neues geboten wird, einen besonderen Reiz des Buches aus, der durch zahlreiche originelle Abbildungen noch gesteigert wird.

So führt uns Guthrie von der vorgeschichtlichen und magischen Medizin bis in die Zeit des Spezialistentums und der präventiven Medizin unserer Tage hinein. Ein sehr willkommenes letztes Kapitel beschäftigt sich mit der medizinischen Bibliographie, dem medizinischen Zeitschriftenwesen und der Entwicklung der Geschichte der Medizin zur Wissenschaft und schließt mit dem seither unerreichten Höhepunkt William Osler ab.

Was dem Buch nun noch einen ganz besonderen didaktischen Wert verleiht ist die jedem Kapitel angefügte Literatur, welche, wie Guthrie in seinem Vorwort betont, dem Leser ermöglicht, sich über ihn besonders interessierende Fragen weiter zu orientieren. Dies und ein bibliographischer Anhang in Form

eines «Catalogue raisonné» zusammen mit einem ausführlichen Register geben Guthrie's ausgezeichnet geschriebenem Buch gleichzeitig den Charakter eines sehr brauchbaren Lehrmittels für jene langsam steigende Zahl von Medizinstudenten, denen die Geschichte ihres Faches und zukünftigen Berufes nicht mehr gleichgültig ist. Eine Übersetzung dieses Buches wäre lebhaft zu wünschen.

H. Fischer

Journal of the History of Medicine and allied Sciences. A Quarterly; Vol. 1, Number 1 and 2. Henry Schuman, New York 1946.

Die Anzeige einer neuen medizinhistorischen Zeitschrift stellt ein besonders erfreuliches Ereignis dar in einer Zeit, welcher der größte Teil naturwissenschafts- und medizinhistorischer Zeitschriften zum Opfer gefallen ist. Selbst die Vereinigten Staaten verfügten in den Kriegsjahren nur noch über H. E. Sigesrists «Bulletin of the History of Medicine»; in England erschien außer den «Proceedings» der «Section of the History of Medicine, Royal Society of Medicine» überhaupt kein medizinhistorisches Periodicum mehr. In Deutschland und in vielen andern Staaten gingen die bestehenden naturwissenschafts- und medizinhistorischen Zeitschriften größtenteils ein. So wurde es geradezu Ehrenpflicht einiger neutraler Länder, allen voran Schwedens mit seinem glänzend ausgestatteten Jahrbuch «Lychnos» (auf das bei anderer Gelegenheit zurückzukommen sein wird) und der Schweiz mit der Vierteljahrsschrift «Gesnerus» die Fackel weiterzutragen. Nun haben die Vereinigten Staaten mit der Gründung des **Journal of the History of Medicine**, einer vorzüglich ausgestatteten Vierteljahrsschrift, den ersten Vorstoß seit Kriegsende gewagt. Als Redaktor zeichnet der durch seine «History of Miner's Diseases», New York 1945 (H. Schuman) bekannte Medizinhistoriker **George Rosen**. Eine Inhaltsangabe der beiden ersten stattlichen Hefte orientiert am besten über Absicht, Umfang und Geist der neuen Zeitschrift, für deren weiteres Gedeihen alles Gute zu erhoffen ist.

January 1946 — Number 1

George Rosen: What is past, is prologue, 3 — Charles Singer: Some Galenic and animal sources of Vesalius, 6 — Josiah Charles Trent: The London years of Benjamin Waterhouse, 25 — Jane M. Oppenheimer: A note on William Blake and John Hunter, 41 — George Urdang: Pharmacopoeias as witnesses of world history, 46 — Curt Proskauer: The two earliest dentistry woodcuts, 71 — J. B. de C. M. Saunders and Charles Donald O'Malley: Bernardino Montana de Monserrate, 87 — Pat Ireland Nixon: Dr. Benjamin Harrison, temporary Texan, 108 — Phyllis Allen: Medical education in 17th Century England, 115 — Erwin H. Ackerknecht: Incubator and Taboo, 144 — Loren C. MacKinney: Animal sustances in materia medica, 149 — Max H. Fisch: Notes and queries, 171 — Book Reviews, 177 — Notes on contributors, 183 —

April 1946 Number 2

Charles F. Mullett: Medical history: Some problems and opportunities, 189 — Fanny J. Anderson: Medicine at Fort Detroit in the colony of New France, 208 —

E. P. Goldschmidt: A Doctor and his books: Harvey Cushing and his library, 229 — E. Weil: The formation of the Harvey Cushing collection, 234 — Geoffrey Jefferson: Harvey Cushing and his books, 246 — Madge E. Pickard: Government and science in the United States; Historical Backgrounds, 254 — Beate Caspari-Rosen and George Rosen: Autobiography in medicine, 290 — Hugh G. Dick: Students of physic and astrology, 300 — T. G. H. Drake: Antiques of medical interest: Nipple Shields, 316 — Albert Deutsch: Some wartime influences on health and welfare institutions in the United States, 318 — A. Süheyl Ünver: Avicenna explains why stars are visible at night and not during the day, 330 — Max H. Fisch: Notes and queries, 335 — Book reviews, 350 — Notes on contributors, 350—

